

Liebe Leserinnen und Leser,



es ist Ihnen bisher sicher nicht entgangen, dass sich der Ökologische Jagdverband und ebenso die ÖKOJAGD eher wenig mit den Äußerungen konservativer Jagdkreise und traditioneller Organisationen beschäftigen. Es entsprach immer unserer Überzeugung, dass diese ihre selbst geschaffenen Probleme auch selbst lösen müssen. So war es stets Usus im ÖJV, sachlich begründete und mit stichhaltigen Argumenten hinterlegbare Positionen zu entwickeln und, möglichst im Schulterschluss mit gleichgesinnten Akteuren, zu vertreten.

Doch in der aktuellen Situation der insbesondere für den Lebens- und Wirtschaftsraum Wald mittlerweile dramatischen Bedrohung durch die rasanten und tiefgreifenden klimatischen Änderungen stehen wir auch seitens der Jagd in einer ganz besonderen Verantwortung. Diese birgt ja gleichzeitig die Chance, eine wichtige, ja unersetzliche Funktion für die Gesellschaft zur Entwicklung naturnaher, klima-resilienter Wälder zu erfüllen und dies auch deutlich zu machen.

Die Problematik für den Wald ist vor allem in einer Kombination von Schadfaktoren begründet, die es so noch nicht gegeben hat. Die Schäden in deutschen Wäldern haben nach Einschätzung von Experten ein historisches Ausmaß erreicht. „Wir erleben gerade die schwerwiegendste Waldschaden-Situation seit Beginn der geregelten nachhaltigen Waldbetreuung und Waldbewirtschaftung, das heißt also seit mehr als 200 Jahren“, wird Waldschutz-Professor Michael Müller von der TU Dresden zitiert. Ursächliche Auslöser sind neben Stürmen, einer Massenvermehrung von laub- und nadelfressenden Insekten in erster Linie die Trockenheit der Jahre 2018 bis 2020.

Doch statt diese wichtige Aufgabe positiv und verantwortlich anzunehmen, werden die Probleme seitens der im traditionellen Denken einer Zahlen- und Trophäenhege verhafteten Protagonisten kleingeredet oder es wird gleich vor der Aufgabe kapituliert und ein Waldumbau ohne Schutzmaßnahmen als gar nicht möglich dargestellt. Die verbandlichen und medialen Sprachrohre wirken mehr denn je mutlos und ohne Selbstvertrauen.

Dabei geht es den vor Ort in den Revieren Verantwortlichen nicht immer in erster Linie um das kapitale Hirschgeweih – nicht überall kommt Rotwild

vor. Sondern, wie auch der Wissenschaftliche Beirat im Bundeslandwirtschaftsministerium sehr treffend formulierte: „Ein zentrales Hindernis für ein effizientes Wildtiermanagement zur Verbesserung der Verjüngungssituation im Wald ist die Tatsache, dass die Jagdausübung vielfach in den Händen von Jägern liegt, die bei der Jagd Entspannung vom beruflichen Alltagsstress und Erholung in der Natur suchen und dem Waldzustand gegenüber der Jagd keinen Vorrang einräumen.“ Nicht nur aufgrund dieses Zitates möchte ich Ihnen die Lektüre dieser pragmatischen und offenen Analyse sehr empfehlen – dem Beirat ist Resonanz in allen Entscheidungen des von ihm beratenen Hauses zu wünschen.

Seitens traditioneller Jagdkreise der Verbände und ihnen willfähriger Kräfte in kleinen Teilen der wildbiologischen Forschung sowie der Jagdpresse wird momentan versucht, lediglich einen Forst-Jagd- oder gar Forst-Schalenwild-Konflikt zu konstruieren. Dabei werden Förster pauschal als wildfeindlich dargestellt oder Waldbesitzer als zu geizig und einseitig gewinnorientiert, um ein paar Euro für Schutzkosten zu investieren. Letzteres ist angesichts des zusammengebrochenen Holzmarktes schon eine sehr gewagte Unterstellung. Das Wild würde daher zum alleinigen Sündenbock erklärt und müsste für die forstlichen Fehler der Vergangenheit büßen. Wobei sich die Frage stellt, ob es nicht auch für die jagdbaren Tiere besser ist, in angemessenen Dichten ohne innerartlichen Stress mit weniger Individuen in besserer Kondition zu leben. Es kann nicht häufig genug betont werden, dass angepasste Wilddichten nicht zuletzt auch dem Wild selbst zu Gute kommen.

Doch letztlich handelt es sich um einen Konflikt zwischen den Partialinteressen traditioneller herkömmlicher Hege- und Trophäen-jagd im Interesse einer angenehmen Freizeitgestaltung und einem Bündel gesamtgesellschaftlicher Interessen am Wald und seinen vielfältigen Funktionen und vitalen Wohlfahrtswirkungen.

Darüber hinaus gibt es viele weitere Diskrepanzen zwischen überholter, nicht mehr an die gesellschaftlichen Entwicklungen angepasster Jagd, die den gesellschaftlichen Veränderungen, wie z.B. einer veränderten Einstellung zum Tier im Allgemeinen und zum Tierschutz im Besonderen, nicht Schritt gehalten haben.

Der ÖJV wird sich stets dafür einsetzen, diesen Unterschied zwischen berechtigten gesellschaftlichen Interessen und jagdlichen Zielsetzungen durch ein zeitgemäßes jagdliches Selbstverständnis möglichst klein zu halten.

Herzlichst Ihre
Elisabeth Emmert